

Ina Friedmann

# Abnormalität (de-)konstruiert



Die Heilpädagogische Abteilung  
der Wiener Universitäts-Kinderklinik  
und ihre Patient\*innen in der ersten  
Hälfte des 20. Jahrhunderts

The logo consists of a dark grey square containing the word "böhlau" in a white, lowercase, sans-serif font.

böhlau

Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek

Begründet von Helmut Konrad

Herausgegeben von Marcus Gräser und Dirk Rupnow

Band 43

Die „Zeitgeschichtliche Bibliothek“ im Böhlau Verlag veröffentlicht Arbeiten zur österreichischen und internationalen Zeitgeschichte. Als „Zeitgeschichte“ wird dabei die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts verstanden, wobei – dem Verständnis von „Zeitgeschichte“ als „Vorgeschichte der Gegenwart“ folgend – problemorientiert auch frühere Jahrzehnte relevant sein können. Im Zugriff auf Methoden und Theorien herrschen Offenheit und Pluralität, wobei Arbeiten mit einer gesellschaftsgeschichtlichen und/oder internationalen Perspektive im Mittelpunkt stehen. Eingereichte Manuskripte durchlaufen ein Peer Review, entweder durch die Begutachtung in akademischen Qualifizierungsverfahren, im Rahmen des bei Forschungsförderungsorganisationen beantragten Druckkostenzuschusses oder durch von den Herausgebern veranlasste Gutachten.

Ina Friedmann

# ABNORMALITÄT (DE-)KONSTRUIERT

Die Heilpädagogische Abteilung der Wiener  
Universitäts-Kinderklinik und ihre Patient\*innen  
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Gedruckt mit Unterstützung von:

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde. Medizinische Universität Wien

Philosophisch-Historische Fakultät. Universität Innsbruck

Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde, ÖGKJ

Stadt Wien Kultur

Freundeskreis Pesthaus

Forschungsplattform Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck (CGI)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,  
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf  
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Sonntagskind (1972), Gottfried Helnwein

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Korrektorat: Anja Bachert, Leipzig

Satz: büro mn, Bielefeld

Druck und Bindung: Ⓜ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-205-21542-4

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
„Welcome to where time stands still [...]“ . . . . .	15
Forschungsstand und -kontroversen . . . . .	17
„[E]ine Art Welt für sich“: Untersuchungsräume . . . . .	24
Die Krankengeschichten: Aktenlage . . . . .	35
Aktenerhebung und Periodisierung . . . . .	40
Datenaufbereitung und Auswertung . . . . .	42
1. Personelles und Strukturelles . . . . .	59
Die Gründung der Heilpädagogischen Abteilung der Universitäts-Kinderklinik 1911 . . . . .	61
Die Vorgeschichte: Heilpädagogik und Kinderschutz in Wien bis zur Abteilungsgründung . . . . .	61
Zur Person Erwin Lazar . . . . .	68
„[E]in Ambulatorium für geistig abnorme und schwer erziehbare Kinder“: Gründungsprozess und Eröffnung . . . . .	73
Die Kriegsdienstleistung von Vaterfiguren . . . . .	81
Der Einfluss der Psychiatrie . . . . .	86
„Psychopathie“ und psychiatrische Zustandsbilder . . . . .	90
Die „Manien“ . . . . .	95
Struktur und Entwicklung der Heilpädagogischen Abteilung . . . . .	100
Eine Periode des Übergangs: Valerie Bruck . . . . .	114
Zwischen Tradition und Neuorientierung: Hans Asperger . . . . .	126
Aufnahmen unter Aspergers Abteilungsleitung . . . . .	140
Die „Revolution der kindlichen Seele“: Geschlecht und Alter der Patient*innen . . . . .	147
Regionales und institutionelles Einzugsgebiet . . . . .	162
Die Unterbringungsverhältnisse vor der Aufnahme . . . . .	169
Idealtypische Vorstellungen von Familie . . . . .	176
Die Mütter . . . . .	180
Kinder aus Heimunterbringung . . . . .	185

## 6 | Inhalt

<b>2. Positionierung und Vernetzung im Fürsorgesystem . . . . .</b>	<b>191</b>
Die Stellung der Heilpädagogischen Abteilung im Wiener Fürsorgegefüge . . . . .	193
Die Wiener Fürsorgelandschaft . . . . .	201
Hilfs- und Sonderschulen . . . . .	203
Die „extramurale“ Präsenz der Heilpädagog*innen . . . . .	207
„[D]as Eingangstor für die geschlossene Fürsorge“ – KÜSt, Jugendamt und Heimunterbringung . . . . .	210
Lazars Blick auf Minderjährige in Fürsorgeerziehung . . . . .	214
„Körperbautypen“ als Grundlage der Anstaltsgruppierung . . . . .	219
Die Alternative „Kostpflege“: Pflegefamilien . . . . .	228
Die Kontinuität der fürsorgerischen Aufmerksamkeiten:	
Zuweisungsprozesse in den 1930er und 1940er Jahren . . . . .	230
Die Rolle der Justiz . . . . .	237
Strafverfahren . . . . .	242
Misshandlungen . . . . .	246
(Außenklinische) Wechselbeziehungen, wissenschaftlicher und praxisbezogener Austausch . . . . .	252
Eine monatliche Zeitschrift zum fachlichen Austausch: die <i>Heilpädagogische Schul- und Elternzeitung</i> . . . . .	257
<b>3. Die institutionelle Dokumentation . . . . .</b>	<b>263</b>
Der Aufenthalt – die „Prüfung“ . . . . .	265
Zwischen Dankbarkeit und Vorwürfen: die Eltern . . . . .	267
Abteilungsaltag . . . . .	271
Die Kommunikation mit den Patient*innen . . . . .	276
Somatische Behandlungen: Medikation, Therapien, (Körper-)Strafen . . . . .	280
<b>4. Aktenensemble: Das Netz der Informationen . . . . .</b>	<b>287</b>
Anamnese . . . . .	289
Intelligenztestungen, Entwicklungsuntersuchungen und Examen . . . . .	292
Aktenbeilagen . . . . .	301
Die Stimme der Patient*innen . . . . .	309
„Die Frau Dr. Bruck hab ich sehr gern, obwohl ich eigentlich ein bißchen Angst vor ihr habe.“ Persönliche Korrespondenzen der Patient*innen . . . . .	311

<b>5. Sex &amp; Crime: Der heilpädagogische Blick</b>	
auf Kriminalität und Sexualität . . . . .	315
„Geborene Verbrecher“? „Dissozialität“ und Kriminalität . . . . .	317
Die „sexuelle Wurzel“ der „Dissozialität“ . . . . .	323
„Verführte“ Mädchen: Sexuelle Gewalt . . . . .	328
Locktypen . . . . .	336
Die Verwendung verharmloser Sprachmuster . . . . .	342
Die Untersuchung von Missbrauchsopfern	
an der Heilpädagogischen Abteilung . . . . .	343
„Geschwister der Mutter – Masturbanten“: Die Besprechung der	
Selbstbefriedigung und die Aufmerksamkeit auf Sexualhandlungen . . . . .	346
Gleichgeschlechtliche Sexualhandlungen und Begehrten . . . . .	353
Gleichgeschlechtliche „Verführung“ und sexuelle Gewalt . . . . .	360
Heteronormativität und Kontinuität . . . . .	363
„Sehr intime Freundinnen“: Die Einordnung von Freundschaft . . . . .	366
<b>6. Am Ende der Beobachtung: Gutachten, Empfehlungen und Entlassungsorte</b>	369
„Gutachten übergeben“: Die zentrale Aufgabe	
der Heilpädagogischen Abteilung . . . . .	371
Sprecher*innenpositionen . . . . .	374
Arbeitsjargon und Amtssprache: heilpädagogische Fachtermini	
in Gerichtsgutachten . . . . .	378
Akzeptanz und Wirkmacht . . . . .	381
Die Beurteilung des Wahrheitsgehalts der kindlichen Aussagen . . .	385
Der Wunsch nach Fremderziehung: die Entlassungsorte . . . . .	388
„Populäre“ Anstalten . . . . .	394
Empfohlene Maßnahmen . . . . .	399
Anstaltsempfehlungen . . . . .	406
Eine Leerstelle? Die Bundesanstalt	
für Erziehungsbedürftige Kaiserebersdorf . . . . .	412
<b>7. Die Abteilung im Nationalsozialismus</b>	415
„[M]it voller Verantwortung“: Veränderungen zwischen 1938 und 1945 . . . . .	417
„[E]r war sehr verzweifelt darüber, dass der Vater Jude war!“ . . . . .	424
Jüdische Patient*innen 1938/39 . . . . .	431
Die Heilpädagogische Abteilung und die Gesundheitsämter . . . . .	435
Am Spiegelgrund . . . . .	442

## 8 | Inhalt

Der Spiegelgrund als (empfohlener) Entlassungsort . . . . .	449
Überstellungen vom Spiegelgrund . . . . .	454
<b>8. Nachwirkungen . . . . .</b>	<b>459</b>
„Einberufung zwecks Recherche“: Nachforschungen über die Patient*innen . . . . .	461
Der „Zwang in Männerkleidern zu gehen“ . . . . .	463
„Prognose: asozial“ – prognostisch-stigmatisierende Zuschreibungen . . . . .	467
Fazit . . . . .	473
<b>Anhang . . . . .</b>	<b>477</b>
Glossar . . . . .	479
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .</b>	<b>480</b>
Archive . . . . .	480
Gesetze . . . . .	481
Fachzeitschriften, Zeitungen und Medien . . . . .	481
Heilpädagogische und zeitgenössische Publikationen . . . . .	481
Sekundärliteratur . . . . .	484
Nachschlagewerke . . . . .	494
Online . . . . .	495
Liste der Abbildungen . . . . .	496
Liste der Tabellen . . . . .	501
Index . . . . .	502
Personen . . . . .	502
Anstalten und Heime . . . . .	503
Behörden, Organisationen und Vereine . . . . .	504
Klinische, universitäre und schulische Einrichtungen . . . . .	504

## Vorwort

Als Ina Friedmann mich telefonisch einlud, das Vorwort für diese Publikation zu verfassen, befand ich mich gerade im Kinderzimmer meiner dreijährigen Tochter, ins gemeinsame Spiel vertieft. – Die geschätzten Leser\*innen dürfen sich wundern, was eine derartige Bemerkung im Vorwort einer wissenschaftshistorischen Arbeit zu suchen hat.

Als elfjähriger Knabe wurde ich im Jahr 1975 in der damals sogenannten Heilpädagogischen Abteilung der Kinderklinik des AKH fünf Wochen lang in kompletter Isolation zu Außenwelt und Familie, ohne Vorbereitung, ohne Auskunft über Grund und Dauer des Aufenthalts und unter schwer traumatisierenden Umständen festgehalten. Hans Asperger und Paul Kuszen waren damals die leitenden Ärzte.

Im Herbst 2018 erfuhr ich durch die Medien von den Forschungsarbeiten von Herwig Czech über die nötige Neubewertung der Rolle des Wiener Kinderarztes Hans Asperger im Nationalsozialismus. Die Publikation macht auf bestürzende Weise deutlich, wie sich das Selbst- und Weltverständnis eines einzelnen Arztes auf Haltung und Geist des Personals, auf die gewählten Behandlungen und letzten Endes auf die Einzelschicksale von Patient\*innen auswirken können. Dieser ideologisch-politische Fehlgang mag nachfolgenden Generationen dadurch erklärt werden, dass große Gesellschaftsteile der untersuchten Zeit im damals allgegenwärtigen „Führer“-Gedanken indoktrinativ erzogen wurden und dadurch selbst seelisch abgestumpft und psychisch deformiert waren.

Ina Friedmann legt ihren Forschungsfokus auf den Zeitraum zwischen Gründung der Heilpädagogischen Abteilung im Jahr 1911 bis in das Jahr 1949. Aus den gesammelten Belegen und Indizien geht für mich erschreckend klar hervor, wie wenig an Charakter und Geist sich in den Jahrzehnten nach 1949 in der Wiener Kinderheilpädagogik geändert hatte. Ich hatte beim Studium der Arbeit abschnittsweise den Eindruck, meine eigenen Erlebnisse bestätigt zu sehen, die ich – allerdings erst viele Jahrzehnte später – als unmittelbar Betroffener im Jahr 1975 erfahren musste. Ging in dieser Klinik nach dem Krieg alles so weiter wie vor dem Krieg, bis das „System Asperger“ ab dem Jahr 1978 begann, seinen fraglichen Glanz zu verlieren?

Ich entschloss mich, dem medizinhistorischen Institut der Medizinischen Universität Wien unter Wahrung meiner Anonymität einen umfangreichen Zeitzeugenbericht zu meinen Erlebnissen in der damaligen Kinderklinik anzuvertrauen. Damit war ich einigermaßen beruhigt, denn ich dachte, ich hätte so meinen Beitrag zur späten Aufklärung geleistet. Ein Jahr danach (2019) erhielt ich die Nachricht, man plane weitere

Publikationen zum Thema Asperger in einer Sonderausgabe der Monatsschrift für Kinderheilkunde im Springer-Verlag. Dabei sollte zum ersten Mal auch ein Zeitzeuge von Patient\*innenseite zu Wort kommen – nicht zuletzt, um Ausgewogenheit zu gewährleisten: Ehemalige Schüler\*innen, Kolleg\*innen und Bekannte Aspergers dominierten diesen Diskurs bis dahin weitgehend mit dem Ziel der Reputationswahrung. Aspergers autobiografischer Bericht aus dem Jahr 1974 wurde als wissenschaftlicher Beweis für seine ethisch-ärztliche Integrität ausgelegt. Nun war für mich der Zeitpunkt gekommen – 45 Jahre nach meinem Klinikaufenthalt – der Veröffentlichung meines Zeitzeugenberichts unter meinem Namen zuzustimmen.

So kam ich mit Ina Friedmann in Kontakt. Das Studium ihrer beeindruckend umfangreichen Arbeit ist aufrüttelnd. Friedmann enthält sich emotionaler Entrüstung und vertraut auf die sich aufdrängenden Rückschlüsse der Leserschaft zum Thema medizinischen und menschlichen Hochmuts. Einige Fragestellungen wurden für mich geradezu drängend: Wie war es möglich, die traditionelle Trennung zwischen Ideologie und Wissenschaft öffentlich zu missachten und verblüffend scheinwissenschaftliche Aussagen zu publizieren? Wie konnte es geschehen, dass vor aller Welt Grundregeln wissenschaftlicher Objektivität zugunsten privater und selbstgerechter Weltbilder unterlaufen wurden? Warum blieben diese Aussagen auch nach Kriegsende öffentlich unwidersprochen?

Ich habe es meinem späteren Schauspielberuf zu verdanken, dass ich die frühen traumatischen Erlebnisse in der Kinderklinik künstlerisch verarbeiten und weitgehend transformieren konnte. Die Inhalte der Weltliteratur und unzähliger Drehbücher widmen Abusus in Krankenhäusern einen großen Spielraum. Verwandlung durch Spiel konnte meine persönliche Rettung werden. Ich habe heute den Vorteil, es mir im übertragenen Sinn leisten zu können, über meine Erfahrungen zu sprechen – ungleich vielen anderen Betroffenen. Ich habe aber auch den Nachteil, als Schauspieler im Verdacht zu stehen, schon allein aus beruflicher Gewohnheit zu dramatisieren. Doch damit komme ich gut klar. Die Herkunft des griechischen Wortes *dráma* bedeutet nichts weniger als das Erkennen von *Handlung*. Aus Handlungen im Kleinen wird unversehens die Geschichte im Großen. Sie kann das Selbstverständnis unserer Gesellschaft nachhaltig und über Generationen prägen.

Der mutigen Forschung von Ina Friedmann soll beschieden sein, einem Rückfall in dunkle Zeiten der Kinderpädagogik entgegenzuwirken, um die Unantastbarkeit der Kindeswürde sicherzustellen.

Und nicht zuletzt verdanke ich es der Präsenz meines eigenen Kindes, im Schweigen über selbst Erlittenes keine Option zu erkennen.

Ulrich Reinthaller

Gewidmet den Patientinnen und Patienten  
der Heilpädagogischen Abteilung

Sobald feststand, dass die vorliegende Arbeit in dieser Form publiziert würde, war es an der Zeit, die Genehmigung zur Verwendung des Umschlagbilds einzuholen. Gottfried Helnweins *Sonntagskind* symbolisiert und visualisiert den Inhalt dieser Arbeit wie keine andere bildliche Darstellung, und der Wunsch danach, dieses Bild den folgenden Ausführungen voranzustellen, begleitete bereits die gesamte Entstehungszeit. Dementsprechend bin ich dem Künstler zu großem Dank für die Erlaubnis verpflichtet, mit seinem Werk den Inhalt rahmen zu können. Ebenso danke ich Renate Helnwein herzlich für die so umgehende und entgegenkommende Beantwortung meiner Anfrage und Cyril Helnwein für die freundliche Übermittlung.

Gleich dem Coverbild selbst stehen auch diese Worte am Anfang – deshalb, weil mit dem *Sonntagskind* das in den Fokus gerückt wird, worum es geht: Die Kinder und Jugendlichen, deren Verhalten durch externe Einschätzungen (dis-)qualifiziert, deren gesellschaftliche Anpassungsfähigkeit evaluiert und herzustellen versucht wurde und deren Schutzbedürftigkeit schließlich zu oft in den Schutz *vor* ihnen umgewandelt wurde. *Sonntagskind* entstand 1972, genau fünfzig Jahre vor dem Erscheinen dieser Arbeit. Zweierlei ist damit verbunden: Das frühe Engagement Helnweins, sich mit dem Umgang mit Kindern in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft auseinanderzusetzen und, damit unweigerlich zusammenhängend, die erst Jahrzehnte später einsetzende wissenschaftliche Aufarbeitung. Dass diese sich anderer Mittel als die Kunst bedient, liegt auf der Hand. Dass die beiden Bereiche Schnittstellen aufweisen, ist ebenso natürlich. An einem dieser Berührungspunkte steht in meinen Augen auch Ulrich Reinthaller. Obwohl ich ihn im wissenschaftlichen Kontext kennenlernen durfte, ist seine Perspektive durch einen künstlerischen Hintergrund geprägt. Dieser Sphäre stehen Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung, die die Wissenschaft nicht hat. Für den Austausch darüber bin ich ihm ebenso zu großem Dank verpflichtet, wie für seine Bereitschaft, das Geleitwort für diese Arbeit zu schreiben. Und natürlich dafür, dass er den Mut hat, von seinen Erfahrungen an der Heilpädagogischen Abteilung zu berichten – und das unter seinem Namen. Er ist ein sprechender Zeuge des hier Geschriebenen und damit zugleich die Stimme jener, die mir ähnliche Erfahrungen mitgeteilt haben. Ihnen, die nicht genannt werden möchten, danke ich ebenfalls. Für das Vertrauen, das sie mir als Fremder entgegeben haben und die Einblicke, die sie mir in ihre Vergangenheit, ihr Leben, ihre Gegenwart gewährt haben.

Danken möchte ich auch den Fördergeber\*innen, die mit ihrer Unterstützung zugleich die Unterstützung dieser Forschungen signalisieren: die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der Medizinischen Universität Wien, die

Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Innsbruck, die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde, der Freundeskreis Pesthaus und das Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck.

Eine Vielzahl von Personen hat darüber hinaus auf die eine oder andere Art, manche auch auf mehrere, zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen, die in einer Vorfassung im August 2020 als Dissertation an der Universität Wien approbiert wurde. Ihnen allen bin ich in aufrichtigem Dank verbunden. Einige möchte ich namentlich nennen – sie sollen wissen, wie sehr ich ihre Unterstützung zu schätzen weiß, wie sehr sie mir geholfen haben und schließlich auch, wie viel mir das bedeutet.

Der größte Dank gilt Dirk Rupnow, der die letzten Jahre je nach Notwendigkeit hinter, vor und neben mir gestanden ist. Das ist nicht selbstverständlich, dafür umso bereichernder.

Horst Schreiber danke ich für so vieles: die Bereitschaft, sich Zeit für meine verschiedenen Fragen zu nehmen, und für wertvolle Tipps. Für seine Perspektiven auf diverse Themen und die Motivation, die immer mit Ideen und Anregungen verbunden ist. Gleich ihm hat auch Sabine Pitscheider immer Interesse am Arbeitsfortschritt gezeigt und diese Anteilnahme war stets genauso motivierend, wie der generelle Austausch über Probleme und Erfolge. Elisabeth Dietrich-Daum ist mir als Ratgeberin sowie als Freundin stets zur Seite gestanden und hat sich die Zeit genommen, auftretende Fragen, Überlegungen und Gedanken mit mir zu diskutieren. Ich danke auch Michaela Ralser, ebenso wie meinen Kolleg\*innen vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck: für die schöne Zeit, die ich hier verbringen konnte. Besonders natürlich Friedrich Stepanek und Christof Aichner.

Thomas Beddies danke ich für seine Unterstützung und die Möglichkeit, von seinen Erfahrungen zu lernen. Gelernt habe ich auch von meinem guten Freund und Kollegen Christian Lechner – immer schön die Balance wahren ;) Nora Bischoff und Robert Obermair danke ich für den fachlichen wie nichtfachlichen Austausch. Herbert Posch, Katharina Kriefacz und der Jour fixe Wissenschaftsgeschichte waren mehrere Jahre tatsächlich ein Fixpunkt, der Gelegenheiten zur Diskussion und Reflexion geboten hat. In diesem Sinn geht auch ein großer Dank an Andreas Huber für den sporadischen, aber immer positiven und motivierenden Austausch. Auch im Rahmen des „Eheprojekts“ von Andrea Griesebner waren wertvolle Gespräche möglich. Ebenso mit Hans Safran.

Sonia Horn hat sofort an mich gedacht, als die Auseinandersetzung mit der Heilpädagogischen Abteilung im Fürsorgekontext im Raum gestanden ist – was vor nunmehr einigen Jahren den Grundstein dieser Arbeit bildete. In diesem Sinn bin ich auch Arnold Pollak und Brigitte Hackenberg zu Dank verpflichtet – für die Initiative, die mit einem kleinen Forschungsprojekt die vorliegende Arbeit anstieß, sowie Susanne Greber-Platzer.

Ein großer Dank geht an Martin Zellhofer und Ursula Huber von Böhlau für ihre motivierte, prompte und unschätzbare Unterstützung im Publikationsprozess sowie Oliver Schwindendorf und Gabriele Marcini. Selbstverständlich bedanke ich mich bei allen Archivmitarbeiter\*innen, die immer freundlich und eine große Hilfe waren. Ebenso danke ich Margit Craß für Einblicke in die Sozialarbeit. Darüber hinaus möchte ich meinen Kolleg\*innen inner- und außerhalb Österreichs danken, die ich im Zug der Auseinandersetzung mit ‚begutachteten Kindheiten‘ kennenlernen durfte. Sie alle namentlich zu nennen ist unmöglich. Ihre Forschungen haben diese Arbeit wesentlich bereichert und auch das Wissen, dass sie mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert waren, hat auf persönlicher Ebene viel bewirkt.

Aufzuzählen, wie oft und auf wie viele Arten mir Niko Thoman unterstützend zur Seite gestanden ist, würde dieses Vorwort sprengen. Marius Weigl danke ich für moralische Unterstützung in allen Arbeits(-un-)phasen, für fachlichen Rat und für musikalische Motivation. Franziska Niedrist für die schönen Kaffeepausen. Martin Ager, Bea Gatterer, Sabine Merler, Irene Pallua und Natalie Zidek: für unzählige Gespräche und das Teilen von Freud und Leid. Hier mehr zu sagen ist obsolet. Andreas Fink. So viel Freundschaft und Unterstützung in wenige Worte zu packen ist unmöglich.

Ich danke Manuela, Tanya und Fritz Markowitsch, die stets Verständnis für intensive Schreibphasen und dadurch bedingte Zeitschwierigkeiten hatten, von Herzen. Das gilt auch für Inge Chytracek.

Am allermeisten danke ich aber Anna Friedmann, meiner Mama. Für alles. Immer.



## „Welcome to where time stands still [...]“<sup>1</sup>

Als ob die Zeit stillstehen würde, so kam einem ehemaligen Patienten sein Klinikaufenthalt zur Begutachtung durch Hans Asperger vor. Eine mehrmonatige Beobachtungsdauer erinnernd, hatte es sich real um Wochen gehandelt.<sup>2</sup> Diese Angabe steht am Anfang dieser Arbeit, da Eigenaussagen von ehemaligen Patient\*innen der Heilpädagogischen Abteilung im Folgenden lediglich aus Akten rekonstruiert werden. Interviews mit ihnen konnten aus Ressourcengründen ebenso wenig geführt werden, wie Gespräche mit ehemaligem Personal. Die Basis dieser Untersuchung stellen Akten und zeitgenössische Literatur dar, mit deren Hilfe die Heilpädagogische Abteilung der Wiener Universitäts-Kinderklinik zwischen 1911 und 1949 als Institution untersucht wird. Als zentrale Drehscheibe für als ‚auffällig‘ definierte Kinder und Jugendliche gegründet und lange Zeit dienend, rückten in den letzten Jahren einzelne Aspekte der heilpädagogischen Arbeit in den wissenschaftlichen Fokus, ohne jedoch eine Gesamtdarstellung der Institution anzustreben. Eine solche ist das Ziel dieser Arbeit, die damit nicht nur eine Geschichte der Einrichtung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bieten soll, sondern vor allem eine Einbettung in die zeitgenössische Fürsorgelandschaft und sich daher als Beitrag zur Geschichte ‚begutachteter Kindheiten‘ versteht. Als wissenschaftlicher Einrichtung kam der Abteilung eine neuartige, zentralisierte Deutungshoheit über kindliches und jugendliches Verhalten zu – inklusive der Beurteilung von (Ab-)Normalität und der daraus resultierenden Maßnahmenempfehlungen.

Um die Bedeutung eines Aufenthalts an der Heilpädagogischen Abteilung für die Patient\*innen nachvollziehen zu können, ist zunächst die bereits begonnene Auseinandersetzung mit jenen Akteur\*innen zu vertiefen, die das Funktionieren der Einrichtung gewährleisteten und ihr den Rahmen gaben. Durch den Blick auf die Personen, die die Heilpädagogische Abteilung prägten, kann bei Einbeziehung ihrer wissenschaftlichen Publikationen jeweils eine Ausrichtung bzw. Schwerpunktsetzung ihrer Herangehensweise an Heilpädagogik beobachtet werden. Damit ist nicht die Fokussierung eines bestimmten Arbeitsgebietes gemeint, wie es bei dem ersten Abteilungsleiter Erwin Lazar (1877–1932) die Erforschung der Ursachen der ‚Dissozialität‘ Minderjähriger oder bei Hans Asperger (1906–1980), dem bedeutendsten österreichischen Heilpädagogen, jene der ‚autistischen Psychopathie‘, später als

---

<sup>1</sup> Metallica, Welcome Home (Sanitarium), auf: Master of Puppets, 1986.

<sup>2</sup> Persönliche Mitteilung an die Verfasserin.

Asperger-Syndrom bezeichnet, war. Vielmehr ist die Orientierung an sozialen oder biologistischen Denkkonzepten gemeint, die ausschlaggebend für die Sichtweise auf die (angeblich) zugrunde liegenden Ursachen kindlichen und jugendlichen Verhaltens waren. Während Lazar für eine individuelle Bewertung der Einflüsse endogener und exogener Faktoren eintrat,<sup>3</sup> war für Asperger primär die Veranlagung der Minderjährigen ausschlaggebend.<sup>4</sup> Dass er dennoch starkes Gewicht auf das ‚Milieu‘ legte und entsprechend häufig dessen Veränderung empfahl, erscheint auf den ersten Blick als Paradoxon, ist jedoch durch seine Ansicht erklärlich, dass es bei den verschiedenen Problematiken gerade aufgrund der Bedeutung der Veranlagung besonders guter, auch im Sinn starker, erzieherischer Einflüsse bedurfte. Sein Leitsatz war „strikte Führung“ zu „optimaler Leistung“<sup>5</sup> Der Normalisierungsanspruch der heilpädagogischen Wissenschaft, der eng mit Leistungsprinzipien verknüpft war, wird hieran deutlich. Er ist zugleich symptomatisch für die im 20. Jahrhundert gesamtstaatlich existierenden Bestrebungen zur Regulierung von Leistung, Erwerb sowie der Einfügung in soziale Erwartungen und bestand weit über diese disziplinären Grenzen hinaus:

„Soziale Unangepasstheit wurde und wird dabei sanktioniert: In unseren patriarchal und kapitalistisch grundierten Gesellschaften trifft dies diejenigen, die dem Leistungsethos nicht entsprechen wollen oder können und damit nicht zu den ‚Leistungsträgern‘ gehören. Es trifft jene, die sich den geschlechtsspezifischen Rollenbildern verweigern, die gemessen an den Vorstellungen der Mehrheit ein ungeregelter und unstetes Leben führen und dergleichen.“<sup>6</sup>

Unterschiedliche heilpädagogische Herangehensweisen dürfen dabei nicht den Eindruck erwecken, dass daraus auch wesentliche Unterschiede in der Maßnahmensetzung resultierten. Bei beiden Heilpädagogen lautete die Empfehlung, wenngleich mit unterschiedlicher Begründung, häufig auf Anstaltsunterbringung – was ebenfalls

<sup>3</sup> Z. B. Erwin Lazar, Psychische Abnormitäten bei Fürsorgezöglingen, in: Wiener klinische Wochenschrift 29 (1913), 1227–1230, oder ders., Medizinische Grundlagen der Heilpädagogik. Für Erzieher, Lehrer, Richter und Fürsorgerinnen, Wien 1925, 2f.

<sup>4</sup> Exemplarisch sei hier auf Aspergers Ausführungen zur behaupteten „endogenen Erlebnisbereitschaft“ bei Opfern sexueller Gewalt hingewiesen: Hans Asperger, Heilpädagogik. Einführung in die Psychopathologie des Kindes für Ärzte, Lehrer, Psychologen und Fürsorgerinnen, Wien 1952, 262.

<sup>5</sup> Hans Asperger, Jugendpsychiatrie und Heilpädagogik, in: Münchner Medizinische Wochenschrift 16 (1942), 352–356, 355 sowie rund dreißig Jahre später: Hans Asperger, Allgemeine Problematik der Heilpädagogischen Station, in: Hans Asperger u. a. (Hg.), Zehn Jahre heilpädagogische Station der SOS-Kinderdörfer, Innsbruck 1974, 7f.

<sup>6</sup> Helga Amesberger/Brigitte Halbmayer/Elke Rajal, „Arbeitsscheu und moralisch verkommen“. Verfolgung von Frauen als „Asoziale“ im Nationalsozialismus, Wien-Berlin 2019, 21.

von beiden in ihren Publikationen oft vehemente gefordert, als in der Realität umgesetzt wurde: Dass auch bei vermutetem ‚Misserfolg‘ teilweise weiteren oder letzten Versuchen in häuslicher Erziehung vor der definitiv verfügten Anstaltsunterbringung zugestimmt wurde, geht aus den Krankenakten hervor. Das kann allerdings nicht relativieren, was die dennoch vielfach verfügte Anstaltsunterbringung real bedeutete: Die Bestückung von Institutionen, die durch gewaltförmige Erziehungsmethoden geprägt waren, mit Minderjährigen, die entweder als „schwererziehbar“ galten oder aus sozialen Gründen nicht in ihrer Ursprungsfamilie leben konnten (etwa aufgrund von Misshandlung) oder sollten (etwa, wenn Erziehungsberechtigte als ‚erziehungsuntüchtig‘ gesehen wurden). Die Stigmatisierung von Kindern und Jugendlichen als „schwererziehbar“ erfolgte dabei institutionell und unwiderruflich – und hatte wesentlichen Einfluss auf das weitere Leben der Betroffenen. Lautete das heilpädagogische Urteil „schwererziehbar“, „psychopathisch“ oder ähnlich, war ein oft mehrjähriger Aufenthalt in Erziehungsheimen die Folge. Explizit ist darauf hinzuweisen, dass das Ziel der ‚Normierung‘ von Verhaltensweisen und Lebensentwürfen bei diesen Kategorisierungen mitzubedenken ist – dieses war vor dem Nationalsozialismus und auch noch lange danach präsent.

Neben der in diesem Kontext zu stellenden Frage nach den Beurteilungsmustern, die der Charakterisierung Minderjähriger als „schwererziehbar“ zugrunde liegen, ist die Verantwortung des Staates und der in seinem Auftrag handelnden Personen und Institutionen anzusprechen: Erfolgt von staatlicher Seite ein Eingriff in das Privatleben seiner Bürger\*innen, in diesem Fall primär im Sinn von ‚Kindsabnahmen‘ durch das Jugendamt und seine Agenturen, so sollte damit grundlegend die Sicherung des körperlichen und seelischen Wohls der betroffenen Kinder und Jugendlichen verbunden sein. Dass der Staat diese Aufgabe nicht wahrnahm, zeigen die mittlerweile über das gesamte Österreich vorliegenden Berichte über Gewalt in Kinder- und Erziehungsheimen.

## Forschungsstand und -kontroversen

Im Rahmen der Auseinandersetzungen mit ‚Heimkindheiten‘ primär in Wien und Niederösterreich kam es in den letzten Jahren auch zu kritischen Thematisierungen der Heilpädagogischen Abteilung. In diesen Studien zu Heim- und Fürsorgeerziehung im 20. Jahrhundert lag der Fokus allerdings jeweils auf anderen Institutionen.<sup>7</sup> So hat

---

<sup>7</sup> Ernst Berger (Hg.), *Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung*, Wien-Köln-Weimar 2007; Gertrude Czipke, *Die SchreibmaschinentäterInnen. Die Wiener*

sich der Sozialhistoriker Reinhard Sieder bereits mehrfach mit den Kontinuitäten der Heilpädagogischen Abteilung in inhaltlicher Hinsicht sowie mit ihrer Rolle im Wiener Fürsorgesystem beschäftigt, dabei allerdings auf anderes Aktenmaterial als die vorliegende Arbeit zurückgegriffen: Seine Grundlage bildeten die Akten der Wiener Kinderübernahmsstelle (KÜSt), mit der seitens der Abteilung eine enge Zusammenarbeit bestand.<sup>8</sup> Auch die während der Arbeit an dieser Publikation entstandenen Artikel behandeln jeweils Einzelaspekte der Abteilung, sie sind in die folgenden Ausführungen integriert. Eine umfassende Darstellung dieser Einrichtung, insbesondere mit Schwerpunkt auf den Patient\*innenakten lag bisher nicht vor.<sup>9</sup>

Die Heilpädagogische Abteilung selbst war in den vergangenen drei Jahrzehnten in unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlichen Fragestellungen Gegenstand historischer Forschungen. Rezentere Arbeiten fokussierten dabei Einzelgebiete der verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Heilpädagogischen Abteilung oder Biografien der prominenten Leitungspersonen Erwin Lazar (Leitung 1911–1932) und Hans Asperger (Leitung 1935–1957).<sup>10</sup> Als frühe Arbeiten sind die Aufsätze von Manfred Skopec und

Jugendfürsorge in den Jahren 1945 bis 1970 und ihr Beitrag zur Durchsetzung einer gegen Mädchen, Frauen, „uneheliche“ Mütter und deren Kinder gerichteten Geschlechterordnung, Dipl.-Arb., Wien 2013; Reinhard Sieder/Andrea Smioski, Gewalt gegen Kinder in Erziehungsheimen der Stadt Wien. Endbericht, Wien 19. Juni 2012; Gudrun Wolfgruber, Von der Fürsorge zur Sozialarbeit. Wiener Jugendwohlfahrt im 20. Jahrhundert (Schriftenreihe zur Geschichte der Sozialarbeit und Sozialarbeitsforschung 5), Wien 2013; dies., Ideale und Realitäten. 100 Jahre Wiener Jugendamt, Wien 2017.

- 8 Reinhard Sieder, Das Dispositiv der Fürsorgeerziehung in Wien, in: Michaela Ralser/Reinhard Sieder (Hg.), Die Kinder des Staates, ÖZG 25, 1&2/2014, 156–193; ders., Wissenschaftliche Diskurse, Kinder- und Jugendfürsorge, Heimerziehung: Wien im 20. Jahrhundert, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 17 (2018), 29–56.
- 9 Ina Friedmann, Die institutionelle Vernetzung der heilpädagogischen Abteilung der Universitätskinderklinik in Wien zwischen 1930 und 1945. Verflechtung von Wissenschaft und Politik, in: ÖH (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 177–189; dies., „Es handelte sich um einen sonderlinghaften, triebhaft veranlagten Knaben.“ Beispiele heilpädagogischer Gutachten für das Wiener Jugendgericht während der Jahre 1920 bis 1970, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 14 (2016), 267–283; dies., Hans Asperger und die Heilpädagogische Abteilung der Wiener Universitätskinderklinik. Konzepte und Kontinuitäten, in: Matthias Krischel/Mathias Schmidt/Dominik Groß (Hg.), Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven (Medizin im Nationalsozialismus 4), Berlin 2016, 309–320; dies., „Homosexueller Charakter“ und der „Schutz der übrigen Buben“. Homosexualität und Heilpädagogik in Wien und Tirol im 20. Jahrhundert, in: Elisa Heinrich/Johann Karl Kirchknopf (Hg.), Homosexualitäten revisited, ÖZG 29, 2/2018, 59–85. Teile dieser Publikationen sind unverändert in die vorliegende Arbeit integriert.
- 10 Vgl. überblicksmäßig Wolfgang Brezinka, Heilpädagogik an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Die Geschichte von 1911–1985, in: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997), 395–420; ders.,

Helmut Wyklicky sowie Christoph Groh, Ernst Tatzer und M. Weninger, beide aus 1981, zu nennen.<sup>11</sup> Während sich die Medizinhistoriker Skopec und Wyklicky auf eine oberflächliche Darstellung der Institution und Erwin Lazars konzentrierten, stand bei den Heilpädagogen Groh, Tatzer und Weninger eine Analyse des „Krankenguts“ der Abteilung im Fokus, ohne allerdings eine zeitgenössische Kontextualisierung vorzunehmen. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Abteilung mit Fokus auf Erwin Lazar erfolgte erstmals 1999 durch Biljana Fadinger in ihrer Diplomarbeit *Die vergessenen Wurzeln der Heilpädagogik. Erwin Lazar und die Heilpädagogische Station an der Universitäts-Kinderklinik in Wien.*<sup>12</sup> Der biografische Ansatz, der bereits aus dem Titel ersichtlich ist, war für diese Arbeit bestimmend, die nicht nur grundlegende Informationen zu Lazar, seinen Arbeitsgebieten und seiner beruflichen Laufbahn vereinigt, sondern auch die strukturelle Organisation der Heilpädagogischen Abteilung selbst behandelt. Wenngleich die Studie gänzlich ohne Patient\*innenakten auskommt und auch eine theoretische Kontextualisierung von Lazars Wirken fehlt, stellt sie eine ‚Wurzel‘ der vorliegenden Arbeit dar. Mit einem anderen Tätigkeitsbereich Lazars, allerdings im Kontext der allgemeinen Entwicklung, setzte sich Simone Teller 2009 in ihrer Diplomarbeit *Zur Heilpädagogisierung der Strafe oder Geschichte der Wiener Jugendgerichtshilfe von 1911 bis 1928* auseinander.<sup>13</sup> Einen weiteren Aspekt untersuchte der Psychologe Frederik Boven: Er befasste sich in seiner Dissertation *Solitary Persons? The Conceptualisation of Autism as a Contact Disorder by Frankl, Asperger, and Kanner* mit der ideengeschichtlichen Entstehung und Entwicklung des Autismuskonzepts unter anderem bei Asperger und dem Abteilungsmitarbeiter Georg Frankl (1897–1975).<sup>14</sup>

Hans Asperger, die Kinderklinik sowie die Heilpädagogische Abteilung im Nationalsozialismus und deren Kooperationsformen mit der Anstalt „Am Spiegelgrund“

---

Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, 3 Bde., Wien 2000–2008.

- 11 Manfred Skopec/Helmut Wyklicky, Die Heilpädagogische Abteilung der Universitäts-Kinderklinik in Wien – die älteste kinderpsychiatrische Forschungs- und Behandlungsstätte, in: Heilpädagogik. Beiblatt der Zeitschrift „Erziehung und Unterricht“ 1/24 (1981), 98–105; Christoph Groh/Ernst Tatzer/M. Weninger, Das Krankengut der Heilpädagogischen Abteilung im Wandel der Zeit, in: Heilpädagogik. Beiblatt der Zeitschrift Erziehung und Unterricht 4/24 (1981), 106–111.
- 12 Biljana Fadinger, Die vergessenen Wurzeln der Heilpädagogik. Erwin Lazar und die Heilpädagogische Station an der Universitäts-Kinderklinik in Wien, Dipl.-Arb., Wien 1999.
- 13 Simone Teller, Zur Heilpädagogisierung der Strafe oder Geschichte der Wiener Jugendgerichtshilfe von 1911 bis 1928, Dipl.-Arb., Wien 2009.
- 14 Frederik Boven, Solitary Persons? The Conceptualisation of Autism as a Contact Disorder by Frankl, Asperger, and Kanner, phil. Diss., Groningen 2022. Für den informativen und kollegialen Austausch im Arbeitsprozess bedanke ich mich herzlich bei Frederik Boven.

beforscht der Medizinhistoriker Herwig Czech seit 2011.<sup>15</sup> Besonders zwei Arbeiten aus dem Jahr 2018 sind in diesem Kontext hervorzuheben, die auch mediale Aufmerksamkeit nach sich zogen: Czech diskutierte erstmals ausführlich und ausschließlich Aspergers Rolle im Nationalsozialismus, wobei die Zuweisung von Kindern an den ‚Spiegelgrund-Komplex‘ zentral war.<sup>16</sup> Die US-amerikanische Historikerin Edith Sheffer verortete in ihrem kurz nach Czechs Artikel erschienenen Buch die Entstehung von Aspergers Autismuskonzept im Nationalsozialismus.<sup>17</sup> Der daraus resultierende Diskurs konzentrierte sich auf Aspergers Mitverantwortung – nicht jene der Heilpädagogischen Abteilung als Institution, von der auch eine weitere Ärztin, Trude Rohracher, Patient\*innen an den Spiegelgrund überwies – für die Ermordung von Kindern in der dortigen Anstalt; eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Heilpädagogik für das österreichische Fürsorgesystem generell, auch in der NS-Zeit, rückte dabei in den Hintergrund.

Die Kritik, die in diesem Zusammenhang insbesondere von ehemaligen Schüler\*innen sowie Bekannten Aspergers, aber auch international,<sup>18</sup> geäußert wurde, hatte vor allem die Behauptung der Einseitigkeit und Fehlinterpretation der präsentierten Ergebnisse zum Inhalt und entbehrte nicht einer gewissen Emotionalität. Diskussionen darüber fanden bisher hauptsächlich entweder auf informeller Ebene statt oder im Rahmen von (Wortmeldungen bei) Konferenzen,<sup>19</sup> schriftlich erfolgte zunächst eine einseitige Veröffentlichung des Mittelalterhistorikers Werner Maleczek in der Zeitschrift *Die Furche*. Darin wird bereits mittels der einleitend verwendeten Formulierung, dass Czech und Sheffer „Asperger eine tiefe Verstrickung in die

<sup>15</sup> Herwig Czech, Zuträger der Vernichtung? Die Wiener Universitäts-Kinderklinik und die NS-Kinder-euthanasieanstalt „Am Spiegelgrund“, in: Arnold Pollak (Hg.), *Festschrift 100 Jahre Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde*, Wien 2011, 23–54; ders., Der Spiegelgrund-Komplex. Kinderheilkunde, Heilpädagogik, Psychiatrie und Jugendfürsorge im Nationalsozialismus, in: Ralser/Sieder, *Kinder*, 194–219.

<sup>16</sup> Herwig Czech, Hans Asperger, National Socialism, and „race hygiene“ in Nazi-era Vienna, in: *Molecular Autism* 9/29 (2018), 1–43, <https://molecularautism.biomedcentral.com/track/pdf/10.1186/s13229-018-0208-6> (12. 5. 2018). Vgl. ebd. für einen Überblick über die Darstellungen Aspergers im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Autismus.

<sup>17</sup> Edith Sheffer, *Asperger's Children. The origins of Autism in Nazi Vienna*, New York-London 2018.

<sup>18</sup> Dean Falk, Non-complicit: Revisiting Hans Asperger's Career in Nazi-era Vienna, in: *Journal of Autism and Developmental Disorders* 49 (2019), 1–12, beantwortet in: Herwig Czech, Response to ‘Non-complicit: Revisiting Hans Asperger's Career in Nazi-era Vienna’, in: *Journal of Autism and Developmental Disorders* 49 (2019), 3883–3887.

<sup>19</sup> Panel *Asperger's Children: The Origins of Autism in Nazi Vienna*, European Society for Child and Adolescent Psychiatry (ESCAP) Congress, am 2. 7. 2019 in Wien; Sitzung des Referats für Geschichte der Pädiatrie der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde am 21. 9. 2019 in Klagenfurt; darüber hinaus persönlicher E-Mail-Verkehr.

rassehygienisch motivierten ‚Euthanasie‘-Morde am ‚Spiegelgrund‘ nachzuweisen suchten“, die wissenschaftliche Basis der Analysen in Frage gestellt.<sup>20</sup> Wenngleich die Schlussfolgerungen von Sheffer kritisch zu hinterfragen sind, ist doch zwischen unterschiedlichen Interpretationen von Archivalien und beabsichtigten Fehldarstellungen zu unterscheiden, die von Kritiker\*innen unterstellt werden. Ein aus diesen Konfrontationen resultierender Supplementband der *Monatsschrift Kinderheilkunde*, der sich mit Asperger und seinen Tätigkeiten aus unterschiedlichen Perspektiven befasst, ist im September 2020 erschienen.<sup>21</sup> Darin werden die unterschiedlichen Positionen und Ergebnisse präsentiert, zu denen Forschende aus Österreich innerhalb der vorangegangenen zwei Jahre kamen. Die weiterhin bestehende Aggressivität gegenüber Czechs Arbeiten geht insbesondere aus dem Beitrag von Maleczek et al. explizit hervor, darüber hinaus ist es ein Kollektiv von ehemaligen Kolleg\*innen und Schüler\*innen Aspergers, das anhand persönlicher Erfahrungen mit dem Heilpädagogen aus der Nachkriegszeit dessen humanistisches Weltbild darlegt. Hervorzuheben ist dabei, dass auch sie nicht auf emotionalisierte Vorwürfe bezüglich der kritischen Asperger-Forschung verzichten, wenn etwa Herwig Frisch von einer „überheblichen Historikerkaste“ schreibt.<sup>22</sup>

Als Aussage per se ist es zu betrachten, dass es die Gruppe des medizinischen Personals aus dem Umfeld Aspergers ist, die mit ihren persönlichen Erfahrungen wissenschaftliche Forschungsergebnisse kontrastiert. Ehemalige Patient\*innen dagegen wenden sich, so die Erfahrung der letzten Jahre, in der Regel in vertrauensvollen E-Mails an Forschende, um ihre eigenen Erfahrungen mitzuteilen oder diesbezügliche Nachfragen zu stellen. Daher ist besonders auf den Erfahrungsbericht von Ulrich Reinthaller hinzuweisen, der sich dazu entschieden hat, öffentlich darüber zu sprechen, welche Erinnerungen er an seinen Aufenthalt an der Heilpädagogischen Abteilung Mitte der 1970er Jahre hat.<sup>23</sup> Dabei handelt es sich um den ersten publizierten ausführlichen Bericht eines ehemaligen Patienten. Dieser verdeutlicht, wie die klinische Atmosphäre aus der anderen Perspektive, nämlich der kindlichen, empfunden wurde. Die Entscheidung Reinthallers, auf Anonymisierung oder Pseudonymisierung zu verzichten, ist dabei gleichermaßen ungewöhnlich wie mutig – exponiert sich der Autor

<sup>20</sup> Werner Maleczek, Der Kinderarzt als Handlanger der NS-Mörder am „Spiegelgrund“?, in: *Die Furche*, 26./27.6.2019, 22.

<sup>21</sup> Christian Lechner u. a. (Hg.), Hans Asperger und die Heilpädagogik, *Monatsschrift Kinderheilkunde* 168, Supplementband 3 (September 2020).

<sup>22</sup> Christoph Groh u. a., Individuelle Erfahrungsberichte von SchülerInnen und KollegInnen Hans Aspergers, in: Lechner u. a., Asperger, 214–217, 216.

<sup>23</sup> Ulrich Reinthaller, „Geben wir es einem Experten“. Bericht eines 1975 aufgenommenen Patienten der heilpädagogischen Station, in: Lechner u. a., Asperger, 218–222.

doch damit in einer Form, die nicht abschätzbare Konsequenzen nach sich ziehen kann. Gerade dieser Beitrag ist es aber, der den Blick auf ein wesentliches Thema lenkt. Was in dem von Aspergers Kolleg\*innen und Schüler\*innen geschaffenen Diskurs nämlich komplett außer Acht gelassen wurde, ist eine viel grundlegendere Problematik: jene des Umgangs mit den Patient\*innen der Heilpädagogischen Abteilung selbst. Die Auseinandersetzung mit Aspergers Verbindungen zum Nationalsozialismus ist unzweifelhaft notwendig – ebenso fundamental ist allerdings der Blick auf die in dieser Institution entwickelten und artikulierten Sichtweisen auf Minderjährige, auf deren Verhaltensweisen und auch auf ihre Familien über die Jahre 1938 bis 1945 hinweg. Biologistische, dem Nationalsozialismus vielfach zugeordnete und auch tatsächlich verbundene, aber nicht auf diesen beschränkte Gesundheits- und Normierungskonzepte sind dabei ebenso zu berücksichtigen wie kriminalbiologische, eugenische und sozialklassifizierende Denkmuster. Dass ein achtjähriger Bub 1935 von Asperger als „asozialer Vagantentypus“ diagnostiziert und darüber hinaus als „Feind der Gesellschaft“ bezeichnet wurde,<sup>24</sup> muss ebenso diskutiert werden, wie die Charakterisierung von Mädchen als „passive Locktypen“<sup>25</sup> – und zugleich die Frage aufwerfen, wie die Heilpädagogische Abteilung und ihre Vertreter\*innen die Verantwortung für die Entscheidung über den unmittelbaren, vielfach auch mittelbaren weiteren Lebensweg der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen wahrnahmen.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), 1.3.2.209.1.A47: Krankengeschichten der Heilpädagogischen Station, 1935 A-M, Ambulanzkarten-Nr. 228/1935.

<sup>25</sup> Abgesehen von den im Kapitel *Locktypen* diskutierten Aktenbelegen auch publiziert in Asperger, Heilpädagogik, 262. 1956 (zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage: 269), 1961 (dritte, neubearbeitete und erweiterte Auflage: 285), 1965 (vierte, unveränderte Auflage: 285) und 1968 (fünfte, unveränderte Auflage: 285) findet sich der Passus zu den „passiven Locktypen“ unverändert.

<sup>26</sup> Daher sind die unterschiedlichen in den vergangenen Jahren entstandenen Studien, die sich mit ähnlichen Einrichtungen, mit Kinder- und Erziehungsheimen oder auch mit der Analyse von Gerichtsakten in Fällen von sexueller Gewalt beschäftigen, unerlässlich zur Einbettung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit in einen breiteren Kontext. Der Blick über die Grenzen Österreichs, nach Deutschland, Belgien, Frankreich und in die Schweiz, aber auch auf weitere internationale Vergleichsstudien bietet dabei ebenso wichtige Informationen wie theoretisch angelegte Analysen zu Fürsorgesystemen, Psychiatriegeschichte und Kategorisierungskonzepten. Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Sexualität, mit dem Umgang mit (kindlichen) Sexualitäten, insbesondere mit sexueller Gewalt, sind darüber hinaus für eine Einordnung der diesbezüglichen heilpädagogischen Theorien und „Behandlungsformen“ ebenso wenig zu vernachlässigen. Vgl. zu diesen Themenkomplexen Ingrid Bauer/Robert Hoffmann/Christina Kubek, Abgestempelt und ausgeliefert. Fürsorgeerziehung und Fremdunterbringung in Salzburg nach 1945. Mit einem Ausblick auf die Wende hin zur Sozialen Kinder- und Jugendarbeit von heute, Innsbruck 2013; Magdalena Colantonio, Die Geschichte der Heilpädagogischen Station des Landes Steiermark in Wetzelsdorf – mit besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Heilpädagogischen Arbeit, Dipl.-Arb., Graz 2002; Elisabeth

---

Dietrich-Daum/Michaela Ralser/Dirk Rupnow (Hg.), *Psychiatrisierte Kindheiten. Die Kinderbeobachtungsstation von Maria Nowak-Vogl, Innsbruck 2020*, hierin auch ein einordnender Überblick über die „Heilpädagogische Landschaft“ Österreichs; zu Franz Wurst in Klagenfurt erschien rezent die aus einem mehrjährigen Forschungsprojekt resultierende, umfassende Studie von Ulrike Loch u. a., *Im Namen von Wissenschaft und Kindeswohl. Gewalt an Kindern und Jugendlichen in heilpädagogischen Institutionen der Jugendwohlfahrt und des Gesundheitswesens in Kärnten zwischen 1950 und 2000*, Innsbruck 2022. Vgl. auch Alma Brkic-Elezovic/Ulrike Loch, *Institutionelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen*, in: Sara Blumenthal/Karin Lauermann/Stephan Sting (Hg.), *Soziale Arbeit und soziale Frage(n)* (Schriftenreihe der ÖFEB-Sektion Sozialpädagogik), Opladen-Berlin-Toronto 2018, 307–320; Elisabeth Malleier, „*Kinderschutz*“ und „*Kinderrettung*“. Die Gründung von freiwilligen Vereinen zum Schutz misshandelter Kinder im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Innsbruck-Wien-Bozen 2014; Sonja Matter, „She doesn't look like a child“: Girls and Age of Consent Regulations in Austria (1950–1970), in: *The Journal of the History of Childhood and Youth* 10/1 (2017), 104–122; Michaela Ralser u. a., *Heimkindheiten. Geschichte der Jugendfürsorge und Heimerziehung in Tirol und Vorarlberg*, Innsbruck 2017; Horst Schreiber, *Im Namen der Ordnung. Heimerziehung in Tirol*, Innsbruck-Wien-Bozen 2010; ders., *Heimerziehung in Österreich 1945–1990*, in: Maria A. Wolf u. a. (Hg.), *Child Care. Kulturen, Konzepte und Politiken der Fremdbetreuung von Kindern*, Weinheim-Basel 2013, 188–201; ders., *Dem Schweigen verpflichtet. Erfahrungen mit SOS-Kinderdorf*, Innsbruck-Wien-Bozen 2014; Sieder/Smioski, *Gewalt*; Thomas Beddies/Kristina Hübener (Hg.), *Kinder in der NS-Psychiatrie* (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg 10), Berlin 2004; Rolf Castell u. a., *Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland in den Jahren 1937–1961*, Göttingen 2000; ders. (Hg.), *Hundert Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie. Biografien und Autobiografien*, Göttingen 2008; Joëlle Droux, *Enfances en difficulté. De l'enfance abandonnée à l'assistance éducative (1892–2012)*, Genf 2012; Heiner Fangerau/Sascha Topp/Klaus Schepker (Hg.), *Kinder- und Jugendpsychiatrie im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Zur Geschichte ihrer Konsolidierung*, Berlin 2017; Petra Fuchs/Wolfgang Rose/Thomas Beddies, *Heilen und Erziehen. Die Kinderbeobachtungsstation an der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité*, in: Volker Hess/Heinz-Peter Schmiedebach (Hg.), *Am Rande des Wahnsinns. Schwellenräume in der Moderne*, Wien-Köln-Weimar 2012, 111–148; Sylvelyn Hähner-Rombach, *Kinderbeobachtungsstation Innsbruck. Eine medizinhistorische Untersuchung der Kinder und Jugendlichen, ihrer Zuweisung, Begutachtung und Behandlung zwischen 1949 und 1989 im historischen Kontext*. Abschlussbericht des Forschungsprojekts, Stuttgart 2017, mit einem Überblick über die historische Entwicklung der deutschen Einrichtungen 9–30; Gisela Hauss/Thomas Gabriel/Martin Lengwiler (Hg.), *Fremdplatziert. Heimerziehung in der Schweiz, 1940–1990*, Zürich 2018; Kevin Heiniger, Krisen, Kritik und Sexualnot. Die „Nacherziehung“ männlicher Jugendlicher in der Anstalt Aarburg (1893–1981), Zürich 2016; David Niget, *La naissance du tribunal pour enfants. Une comparaison France–Québec (1912–1945)*, Rennes 2009; Wolfgang Rose/Petra Fuchs/Thomas Beddies, *Diagnose „Psychopathie“*. Die urbane Moderne und das schwierige Kind. Berlin 1918–1933 (Kulturen des Wahnsinns [1870–1930] 3), Wien-Köln-Weimar 2016; Jean Trépanier/Xavier Rousseaux (Hg.), *Youth and Justice in Western States, 1815–1950. From Punishment to Welfare*, Cham 2018; Joris Vandendriessche/Evert Peeters/Kaat Wils (Hg.), *Scientists' Expertise as Performance. Between State and Society, 1860–1960*, London 2015; Carlo Wolfisberg, *Heilpädagogik und Eugenik. Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz (1800–1950)*, Zürich 2002; Béatrice Ziegler/Gisela Hauss/Martin Lengwiler (Hg.), *Zwischen Erinnerung und Aufarbeitung. Fürsorgerische Zwangsmassnahmen an Minderjährigen in der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Zürich 2018; Amesberger/Halbmayr/Rajal, „*Arbeitsscheu*“; Anneliese Bechter/

### „[E]ine Art Welt für sich“: Untersuchungsräume

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer Institution erfordert ein theoretisches Fundament zur Verortung in einem breiteren Kontext sowie zum Verständnis ihrer Funktion(-weise) – unabhängig davon, um welche Art Einrichtung und um welches analytische Vorgehen es sich handelt. In der vorliegenden Arbeit sind nicht nur unterschiedliche methodische Herangehensweisen vereint, sondern auch unterschiedliche Untersuchungsgegenstände. Den Mittelpunkt stellen die Krankengeschichten der Heilpädagogischen Abteilung dar, die nicht nur quantitativ ausgewertet, sondern auch zur Verdeutlichung von Strukturen, Abläufen und Handlungsräumen einer qualitativen Analyse unterzogen sowie mit den von den Abteilungsleiter\*innen publizierten Texten in Beziehung gesetzt werden, um deren praktische Umsetzung nachvollziehbar zu machen. Die zeitgenössisch publizierten ‚Fälle‘ beruhen auf ihnen, denn die Krankenakten

---

Flavia Guerrini/Michaela Ralser, Das proletarische Kind und seine uneheliche Mutter als Objekte öffentlicher Erziehung, in: Wolf u.a., Child, 132–146; Peter Becker, Verderbnis und Entartung. Eine Geschichte der Kriminologie des 19. Jahrhunderts als Diskurs und Praxis (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 176), Göttingen 2002; Anna Bergmann, Genealogien von Gewaltstrukturen in Kinderheimen, in: Ralser/Sieder, Kinder, 82–116; Eva Gehltomholt/Sabine Hering, Das verwahrloste Mädchen. Diagnostik und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945–1965), Opladen 2006; Manfred Kappeler, Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen, Berlin 2011; Michaela Ralser, Das Subjekt der Normalität. Das Wissensarchiv der Psychiatrie: Kulturen der Krankheit um 1900, München 2010; dies., Psychiatrisierte Kindheit – Expansive Kulturen der Krankheit. Machtvolle Allianzen zwischen Psychiatrie und Fürsorgeerziehung, in: dies./Sieder, Kinder, 128–155; dies./Anneliese Bechter/Flavia Guerrini, Regime der Fürsorge. Eine Vorstudie zur Geschichte der Tiroler und Vorarlberger Erziehungsheime und Fürsorgeerziehungs-systeme der Zweiten Republik, Innsbruck 2014; Anne-Claude Ambroise-Rendu, Die Ärzte und der sexuelle Missbrauch von Kindern. Aspekte einer Kulturgeschichte der Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Dorothea Nolde (Hg.), Sexuelle Gewalt gegen Kinder, ÖZG 28, 3/2017, 157–182; Anna Bergmann, Die verhütete Sexualität. Die medizinische Bemächtigung des Lebens, Berlin 1998; Gesa Dane, „Zeter und Mordio“: Vergewaltigung in Literatur und Recht, Göttingen 2005; Franz X. Eder, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München 2009; ders., Homo- und andere gleichgeschlechtliche Sexualitäten in Geschichte und Gegenwart, in: Florian Mildenberger u.a. (Hg.), Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven, Hamburg 2014, 17–39; Johann Karl Kirchknopf, Sexuelle Gewalt gegen Kinder im österreichischen Strafrecht des 19. und 20. Jahrhunderts – ein Delikt und Strukturmerkmal zugleich, in: Nolde, Gewalt, 106–132; Martin Lücke, Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik, Frankfurt/Main 2008; ders., Vom ‚Normalkinde‘ zu einer Sexualpädagogik der Vielfalt. Homosexualitäten in den Bildungswissenschaften, in: Mildenberger u.a., Homosexualität?, 513–527; Sonja Matter, Die Grenzen der Kindheit und die Grenzen der „Schutzwürdigkeit“. Sexuelle Kindesmisshandlung vor österreichischen Gerichten (1950–1970), in: Nolde, Gewalt, 133–156; Florian Mildenberger, ... in der Richtung der Homosexualität verdorben. Psychiater, Kriminalpsychologen und Gerichtsmediziner über männliche Homosexualität 1850–1970, Hamburg 2002.

„sind die Vorausbedingung der aus ihnen herausgehobenen und zur Darstellung gebrachten klinischen Fallgeschichten wie überhaupt die Bedingung einer sich an naturwissenschaftliche Erkenntnisverfahren anschließenden modernen Medizin – kommt diese doch wesentlich als ‚objektive‘ Erfahrungswissenschaft des seriellen Einzelfalls zur Anwendung.“<sup>27</sup>

Ohne Einbeziehung der Krankenakten wäre eine institutionengeschichtliche Auseinandersetzung im weitesten Sinn<sup>28</sup> mit der Heilpädagogischen Abteilung nicht möglich, handelt es sich bei diesen doch um das manifeste Ergebnis der dortigen Arbeit. Anders als Krankengeschichten, die ausschließlich somatische Erkrankungen zum Inhalt haben, umfassen jene der Heilpädagogischen Abteilung mit ihren sozial-prognostischen Bestandteilen zumeist Weichenstellungen für das weitere Leben der Patient\*innen. Sie geben nicht nur Aufschluss über institutionelle Abläufe und Vorgänge, sondern werfen Licht auf ‚Fürsorgenetzwerke‘, wissenschaftliche Diskurse und die Patient\*innen selbst. Das Verständnis von autoritären Überwachungs- und Strafmechanismen – sowohl im engen institutionellen als auch im weiten gesellschaftlich-öffentlichen Rahmen – ist dabei notwendig verbunden mit jenem der gesellschaftlichen Konstruktion von Normalität und Devianz. Zentral sind hierbei Michel Foucaults theoretische Zugänge, die institutionell-strukturelle Funktionsweisen identifizierbar machen und eine Einbettung konkreter Abläufe und Handlungspraxen in einen größeren Zusammenhang erlauben: Mikrokosmische Systeme stellen ohne ihre Relation zu makrokosmischen Hierarchien einen unvollständigen und nur ansatzweise einzuordnenden Ausschnitt eines größeren Ganzen dar.<sup>29</sup> Um die Akten dementsprechend im zeitgenössischen Kontext analysieren zu können, müssen zunächst die institutionellen Strukturen nachgezeichnet werden, in denen sich alles Weitere vollzog. Dabei geht es um räumliche Strukturen wie auch um personelle. Die räumlichen Strukturen umfassen gleichsam mehrere Räume<sup>30</sup> – den engeren, institutionellen Raum der

<sup>27</sup> Ralser, Subjekt, 176.

<sup>28</sup> Im weitesten Sinn deshalb, weil die in der Institution agierenden – die beurteilten und die beurteilenden – Personen ebenso im Fokus stehen wie ihre Handlungsoptionen und Interaktionen (auch mit der ‚Außenwelt‘), die Institution als Rahmung aber den Ort des Handelns darstellt.

<sup>29</sup> Michel Foucault, *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975)*, Frankfurt/Main <sup>3</sup>2013; ders., *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Frankfurt/Main <sup>20</sup>2014; ders. Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main <sup>19</sup>2014; ders., *Wahnsinn und Gesellschaft*, Frankfurt/Main <sup>21</sup>2015.

<sup>30</sup> Vgl. zur raumtheoretischen Perspektive im medikalen Kontext Dagmar Hänel/Alois Unterkircher, *Die Verräumlichung des Medikalen. Zur Einführung in den Band*, in: Nicholas Eschenbruch/Dagmar Hänel/Alois Unterkircher (Hg.), *Medikale Räume. Zur Interdependenz von Raum, Körper, Krankheit und Gesundheit*, Bielefeld 2010, 7–20. Grundlegend Pierre Bourdieu, *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*, in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt/Main 1991, 24–34.